1842. № 45.

Breslauer Blätter.

Volksblatt für den gebildeten Bürger.

Die Expedition ist in der Herrenstraße Nr. 25.

Sonntag, den 20. März.

Erörterung der Frage:

Kann und wie kann dem Duelle oder Zweikampf in civilisirten Staaten gründlich und dauerhaft vorgebeugt werden?

Als Seitenstück zu dem in Nr. 43 d. Bl. enthaltenen Aufsatze von H. Grieben.

Wenn in Folge eines langjährigen Friedens unter den Großmächten Europas überall die Spuren einer edlen, nur im Frieden gedeihenden Entwickelung des menschlichen Geistes hervortreten, wenn Cultur und Wissenschaft zu der Stufe sich hinan gehoben haben, worauf wir jetzt stehen, und Rohheit und Vorurtheil unter allen Classen des Volks, insbesondere aber bei dem gebildeten Stande einer bessern Intelligenz und einem edleren Gefühle Platz gemacht haben, dann läßt sich ein bescheidenes Staunen nicht unterdrücken bei dem Gedanken, wie es möglich ist, daß eine Gewohnheit oder Sitte, die, wie das Duell, aus der grauen Vorzeit des rohen Faustrechts ihren Ursprung ableitet, bis hierhin, obgleich in allen civilisirten Staaten gesetzlich verboten, sich dennoch verborgen darin erhalten und von Zeit zu Zeit ihre Opfer fordern konnte, Opfer, die nicht nur einzelne, die es betrifft, sondern oft ganze Familien in die tiefste Betrübniß, in Kummer und Verzweiflung stürzen! Und einer solchen, mit dem Geiste unserer aufgeklärten Zeit im Widerspruch stehenden gegen Moral und Religion anstoßenden, die göttlichen und menschlichen Gesetze verletzenden und dadurch zum wahren Verbrechen werdenden barbarischen Sitte sollte auf keine Weise gründlich und mit Erfolg gesteuert werden können? — Eine genügende Beantwortung dieser Frage liegt nahe, nur muß der Gegenstand mit Unbefangenheit aus dem allein wahren und richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt werden.

Die Erfahrung lehrt nämlich, daß Prohibitiv-Gesetze, deren heimliche Uebertretung nicht hindern; der Grund zu der unwiderstehlichen Neigung aber, einen, wenn auch noch so sehr verpönten Act der Art hier zu vollführen, liegt ohnstreitig in der falschen Idee, daß verletzte Ehre nur auf dem verbotenen Wege des Zweikampfs zu repariren sei; Alles kommt mithin darauf an, diese falsche Meinung zu rectificiren und in ihr wahres Licht zu setzen, dann aber ein entsprechendes Gesetz darauf zu gründen.

Es ist in einem jeden Gesetzbuche, in jedem civilisirten Lande genau und aufs bestimmteste angegeben, wie, wo und vor welcher competenten Gerichtsstelle jeder Staatsbürger, er sei wer er wolle, Recht und Genugthuung zu suchen und zu finden habe; nur der hier bezeichnete gesetzliche Weg ist der allein wahre und gültige, jeder andere unerlaubt. Daraus geht hervor, daß, wer einen andern Weg einschlägt, ein Unrecht, ein Falsum begeht; kann aber — und dies ist der eigentliche Punkt, worauf es hier ankommt — kann eine geglaubte Ehrensache auf diesem gesetzwidrigem falschen Wege ihre Weihe erhalten? Gewiß nicht! der wahre Ehrenmann und mit ihm das ganze honette Publikum, das hier nur allein competenter Richter und das Organ der öffentlichen Meinung ist, desavouirt jedes gesetzwidrige Beginnen und hier um so mehr, da jeder Duellant in eventum als Mörder da steht. So klar und unwidersprechlich sich diese Wahrheit jedem Unbefangenen vor Augen stellt und so gewiß es ist, daß jeder dagegen Handelnde als ein das Gesetz geflissentlich übertretender Sträfling und folglich schon darum nicht als der Ehrenmann erscheint und erscheinen kann, zu dem er sich durch sein gesetzwidriges Handeln zu stempeln vermeint; so ist dennoch von diesem der falsche Gesichtspunkt aus kürzlich

oder Befangenheit festgehalten und von denen getheilt, die, durch ein falsches Ehrgefühl geblendet, das Wahre von dem Unwahren nicht zu unterscheiden vermögen, wodurch es denn immer bei dem Alten verbleibt. Es gibt jedoch, um dieser Unbilde abzuhelfen und dem gesetzwidrigen Unfug ein Ende zu machen, ein sehr wirksames und souveraines Mittel, nämlich, daß der Gesetzgeber, der nur allein gültig über alle Gegenstände der Gesetzgebung zu bestimmen, folglich auch die Befugniß und das Recht hat, dem bedrohten und verletzten Gesetze durch geeignete Mittel die gebührende Achtung zu verschaffen, den Act des Sichselbstrechtschaffens durch ein Duell mit der entehrenren Strafe der Infamie belegt, wie dies in Nordamerika geschieht, wo man noch weiter geht und jeden Duellanten für einen mente captum ansieht, daher auf längere oder kürzere Zeit in ein Irren- oder Narrenhaus verweist. Diese Methode soll dort Wunder gewirkt und alle Irrengänger der Art sehr bald zur Besinnung und auf den gesetzlichen Weg der Ordnung zurückgebracht haben, was leicht begreiflich ist, da jedes auf diese Weise bestrafte Individuum, auch wenn es seiner Haft wieder entlassen ist, in der öffentlichen Meinung, die sich auf das Urtheil der Verständigeren und Besseren im Volke stützt, immer einen gewissen bleibenden Makel an sich trägt, der durch die verkehrte Ansicht einzelner Verblendeter nicht elidirt wird. Jeder scheut und fürchtet daher diesen, seine Ehre im großen Publikum wahrhaft und bleibend compromittirenden Erfolg, wodurch mehr wie durch das Gesetz selbst die Unterlassung des verpönten Acts bewirkt wird. Wie aber in Amerika, so würde auch in Europa eine gleiche Gesetzgebung gleiche Erfolge haben und der beabsichtigte Zweck zuverläßig eben so sicher und schnell wie dort erreicht werden, da sich der menschliche Charakter im Ganzen überall gleich bleibt. Wem übrigens der gesetzliche Weg zur Schlichtung eines Ehrenzwistes zu umständlich oder kostspielig erscheint, der bediene sich des erlaubten einfachen Mittels der Entscheidung durch Freunde, die jeder Theil wählt, und deren Stimmenmehrheit den Ausschlag gibt. Dieses Verfahren würde besonders auf Universitäten sehr anwendbar sein, wo alle Streitigkeiten der Studirenden durch aus ihrer Mitte gewählte Individuen, die gleichsam ein Ehrengericht bildeten, dem selbst die höhere Zustimmung nicht versagt werden würde, schnell und leicht entschieden werden könnten.

Möchten diese wohlgemeinten Winke zum Frommen der Opfer, die außerdem noch fallen werden, und ihrer tief betrübten Angehörigen und Eltern einige Beherzigung finden!

Die Marketenderin.

Im Jahre 1809 bivouakirte bei Erfurt ein Bataillon von der alten Garde. Es war eine kalte, regenschauerige Nacht. Die erstarrten Soldaten hatten unter den aus Brettern und Stroh erbauten Baracken gegen Frost und Nässe Schutz gesucht. Auf einmal wird auf dem Vorposten Lärm geschlagen; eine Schaar ungarischer Husaren, von welcher jeder einen Infanteristen hinten aufsitzen hatte, wollte in das Hauptquartier einfallen. Sogleich sammelt sich das Bataillon, es beginnt eine heftige Füsillade, und die alten Grenadiere der französischen Garde dringen vorwärts, um die feindlichen Parteigänger über den Haufen zu werfen. Ein Mädchen, die Schwester eines Unteroffiziers von dem Corps, folgte dem Bataillon als Marketenderin. Elternlos seit ihrer zartesten Kindheit, begleitete sie ihren Bruder Germain, welcher mit väterlicher Sorgfalt über sie wachte. Er hatte viele blutige Schlachten mitgemacht, und in diesem leichten Vorpostengefechte traf ihn eine mörderische Kugel durch das Herz. Die arme Louise saß neben ihm, die Gefahr nicht achtend, welche sie umgab; sie hielt den Kopf ihres Bruders in ihrem Arme, und bemühte sich unter Weinen und Wehklagen, doch vergeblich ihn wieder in's Leben zurückzurufen. Unterdessen waren die französischen Scharfschützen genöthigt, sich in die Reihen des Bataillons zurückzuziehen, und die Deutschen waren einige Minuten lang Herren des Kampfplatzes. Der Graf von G...., Major der ungarischen Husaren, welcher das hübsche, junge Mädchen weinend und schluchzend unter Sterbenden und Todten sitzen sah, ließ sie fortführen und in sein Quartier bringen. Bald darauf kam er auch an, denn sein Regiment war mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen worden.

Louisens Anblick hatte auf den Grafen einen tiefen Eindruck gemacht, und es dauerte nicht lange, so fühlte auch Louise für den Major, welcher sie mit der zartesten Aufmerksamkeit behandelte, eine Anhänglichkeit, die sie sich nicht erklären konnte.

Vierzehn Tage waren vergangen, da erhielt der Major Befehl, zu der Armee des Prinzen Karl zu stoßen, der gegen Napoleon eine Schlacht liefern sollte. „Nichts binder Sie mehr an Frankreich," sagte vor seiner Abreise der Graf von G.... zu dem jungen Mädchen; „Sie besitzen Vorzüge und Eigenschaften, welche mich glücklich machen würden, wenn Sie mein Herz, meine Hand und mein Vermögen annehmen wollten."

Louise gab bereitwillig den Wünschen des Majors nach; ihre Verbindung wurde den folgenden Tag im Stillen vollzogen, und die neue Gräfin von G.... reiste auf die Güter ihres Gemahls ab, während dieser zu seinem Regiment in den Ebenen von Wagram ging. Die Abwesenheit des Majors dauerte zwei Monate; und als es Friede war, nahm der Graf seinen Abschied und kehrte auf seine Güter zurück, wo er vier Jahr in Glück und Liebe mit seiner jungen Gemahlin, die ihm unterdessen einen Sohn geboren hatte, seine Tage ungetrübt dahin fließen sah.

Sein Glück wurde dann gestört durch die Vorwürfe seiner Familie, welche seine Verbindung mit Louison, die übrigens nicht wußte, daß sie mit dem Grafen blos heimlich getraut worden war, im höchsten Grade mißbilligten. Ein Oheim, der ihn adoptirt hatte, der Feldmarschall von B...., schrieb ihm, daß er nach Wien kommen sollte, um

dort, nach seinem ausdrücklichen Befehle, eine junge Dame zu heirathen, welche man für ihn, nebst dem Dekret eines Obristen bestimmt hatte. Der Major blieb lange unentschlossen; aber am Ende unterlag er im Kampfe mit sich selbst, und sich die Ohren verstopfend vor der warnenden Stimme seines Gewissens, entschied er sich zu gehorchen und reiste nach Wien. Er hatte seinem Verwalter aufgetragen, sorgfältig über Louisen zu wachen; allein ein Brief von dem Oheim, den er in seinem Schreibpulte aus Vergesseneit zurückgelassen hatte, entdeckte der Gräfin das Unglück, das ihr bevorstand. In dem nämlichen Augenblicke überfiel eine schreckliche Verzweiflung ihre Seele; sie nahm so geschwind ihre Maßregeln, daß es ihr gelang, mit ihrem Kinde zu entkommen.

Sie kam auf dem Landgute des Feldmarschalls im Augenblicke an, wo die Vermählung des Grafen von G.... in der Schloßkapelle vollzogen wurde. Sie hatte diese Mittheilung von dem Verwalter erhalten, zu welchem sie gegangen war, um einige Worte an den Grafen zu schreiben. Ein schauderhafter Entschluß geht ihr im Kopfe herum; sie schreibt eiligst die folgenden Zeilen:

„Wenn Du diese Zeilen erhälst, bin ich nicht mehr; ich will Dir über Deine Handlung keine Vorwürfe machen; aber ich empfehle Dir unser Kind an; sorge für dasselbe. Lebe wohl!" „Louise."

Während der Verwalter Louisens Brief in das Schloß trägt, öffnet die Unglückliche ein Fenster, unter welchem der Fluß vorbeilief, und stürzt sich hinein. In einem Augenblicke ist der Fluß mit Kähnen bedeckt: der Körper der Unglücklichen kommt wieder zum Vorschein; der Major, der auch herbeigeeilt war, stürzt sich in die Fluthen, und es gelingt ihm, schwimmend sie an das Ufer zu bringen .... aber leider! entseelt!

Ein Souper bei dem Cardinal von Richelieu.

Dumont, ein kleiner Fabrikant in Paris, erhielt eines Tages ein Schreiben aus Ruelle, wo der Cardinal ein Landhaus besaß; in diesem Schreiben wurde er für den nächsten Tag zum Souper bei Sr. Eminenz eingeladen. Dumont traute seinen Augen nicht, las den Brief wohl viermal, besah die Aufschrift und mußte sich endlich überzeugen, daß kein Irrthum vorwalte. Er rief seine Frau und seine Töchter, um ihnen sein großes ungehofftes Glück mitzutheilen. Sie erzählten es weiter allen Verwandten und Bekannten, und alle kamen, um der kleinen Familie wegen des großen Glückes zu gratuliren. Dumont selbst schlief, wie man sich wohl denken kann, die Nacht wenig, einen großen Theil des nächsten Tages widmete er den Vorbereitungen zu seiner Reise und um 4 Uhr Nachmittags bestieg er sein Maulthier, um sich nach Ruelle zu begeben. Kaum hatte er die Stadt verlassen, so thürmten sich Gewitterwolken auf. Der Fabrikant hatte keinen Mantel bei sich und trieb sein Maulthier zur Eile an; aber das Gewitter war schneller und bald fiel der Regen in Strömen herab. Der arme Eingeladene mußte durchnäßt in dem ersten besten Wirthshause einkehren. Bald nach ihm kam in demselben ein zweiter, ebenfalls ganz durchnäßter Reisender an; sie setzten sich beide an den Kamin, in welchem man ein großes Feuer angezündet hatte, damit sie ihre Kleider wieder trocknen könnten, und begannen endlich ein Gespräch, in welchem Dumont bald erzählte, daß er bei dem Cardinal Richelieu zum Souper erwartet werde. „Sind sie schon früher mit dem Cardinal bekannt gewesen?" fragte der zweite Reisende. — „Nein; ich gestehe sogar, daß ich nicht weiß, was mir die Ehre dieser Einladung verschafft hat." — „Der Cardinal ist sehr eifersüchtig auf seine Gewalt; er liebt es nicht, daß man ein Urtheil über seine Handlungen ausspreche; es genügt bei ihm oft ein Wort, den Argwohn in ihm zu erwecken. Denken Sie nach, haben Sie dem Cardinal Ursache zu einer Klage über Sie gegeben?" — „Ich glaube nicht; ich beschäftige mich blos mit meinem Gewerbe und kümmere mich nicht um die Politik; doch glaube ich, vor einigen Personen den Tod des Herzogs von Montmorency getadelt zu haben, in dessen Hause mein Vater gewesen war." — Sie scheinen ein ehrlicher Mann zu sein; ich nehme Theil an Ihnen; wenn ich Ihnen rathen darf, gehen Sie nicht nach Ruelle. Sie glauben, zum Souper dort erwartet zu werden; Sie täuschen sich; man erwartet Sie dort allerdings, aber um Sie — hängen zu lassen." — „Das ist ja nicht möglich." — „Ich wiederhole es." — „Sagen Sie mir um Gottes Willen, woher können Sie das wissen? Und wodurch habe ich ein solches Schicksal verdient?" — „Das weiß nicht, aber daß Sie dazu bestimmt sind, ist gewiß, denn ich selbst soll Sie hängen." — Der Fabrikant prallte entsetzt drei Schritt zurück. „Wer sind Sie?" — „Der Henker von Paris und von Sr. Eminenz berufen, Sie in die andere Welt zu spediren. Das Gewitter trieb mich, wie Sie, in das Wirthshaus. Ihr offenes ehrliches Gesicht gefiel mir; der Cardinal giebt mir von Zeit zu Zeit ähnliche Aufträge, die mir nicht behagen. Ich habe mir deshalb vorgenommen, mein Amt niederzulegen; benutzen Sie den Rath, den ich Ihnen gebe, und kehren Sie, trotz dem Regengusse, so schnell als möglich nach Paris zurück. Bedenken Sie aber auch, daß ich Ihnen einen großen Dienst erweise und daß die geringste Indiscretion von Ihrer Seite mich ins Unglück stürzen würde." — Der Fabrikant bestieg sofort sein Maulthier wieder, ohne auf den herabstürzenden Regen zu achten, und kam nach Paris zurück. Statt sich aber in seine Wohnung zu begeben, bat er um Zuflucht bei einem Freunde, dem er sein Abenteuer erzählte. Es gelang, ihm durch Geld einen falschen Paß zu verschaffen; verkleidet reisete er in einer Nacht nach Calais ab und dort schiffte er sich nach England ein, wo er bis zum Tode des Cardinals blieb, der zwei Jahre darauf erfolgte.

Vermischtes.

Von der Oder schreibt man der Kölner Zeitung: Auch hier, an den östlichen Grenzen Deutschlands, findet die Wiederaufnahme des kölner Dombaues Anklang, wie in Baiern, Würtemberg und Baden. Möge dereinst die Vollendung dieses christlichen deutschen Riesenbaues unsern Kindeskindern anschaulich machen, was Deutschland verbunden und vereint zu leisten vermag, und daß es nur in Folge seiner Versündigung gegen sich selbst war: que l'Allemagne était condamnée à fournir les chemins d'étappes et les champs de bataille à ses ennemis. Solid scheint eine zwischen Breslau, Berlin und Dresden herzustellende Eisenbahn, auch eine andere, welche die reichen Kohlenlager bei Waldenburg mit Breslau in Verbindung bringen soll.

Alles verhältnißmäßig. Ein Mädchen aus einer kleinen Stadt in der Nähe Berlins kam als Dienstmädchen bei einer Herrschaft daselbst unter. Nach einiger Zeit, während welcher sie in ihrem neuen Dienstverhältniß war, entstand des Nachmittags ein sehr heftiges Gewitter. Bei dem ununterbrochenen Blitzen und dem starken Gekrache des Donners, rief sie erschreckt der mit ihr dienenden Köchin zu: „Ne solch Donnerwetter haben wir bei mir zu Hause doch nicht!" „Was sie sich ooch inbildet," versetzte die Letztere, eine geborene Berlinerin, „sie will wohl jar ihr kleines Nest mit Berlin vergleichen!"

Aus einer vergleichenden Uebersicht der Frequenz auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1841 geht hervor, daß, so unzusammenhängend und abgerissen auch die 16 Bahnen, welche im Laufe des verflossenen Jahres befahren wurden, dastehen, dieselben doch von mehr als 5 Mill. (nämlich 5,071.342 Personen), also von mehr als dem achten Theile der ganzen Bevölkerung Deutschlands befahren wurden, und daß zu den frequentesten Bahnen die Wien-Raaber und die Taunusbahn oder Frankfurth-Mainzer gehört.

Dem Vernehmen nach wurde in den letzen Tagen zu Düsseldorf, in der so genannten Kieskuhle, bei Anlegung eines Brunnens eine Quelle entdeckt, deren Wasser nach dem Urtheile Vieler, die davon genossen, große Aehnlichkeit mit den Mineral-Wassern von Selters, Roisdorf ꝛc. hat.

Druckfehler. Einen famosen Druckfehler enthielt neulich die Zeitschrift „Die Biene," wo vor Kurzem ein Gedicht mit der Ueberschrift Gedärmentzündung sich befand. Das folgende Blatt berichtete, der Verfasser, der es corrigirt, hätte schnell darüber weggesehen, denn es hätte Abendempfindung heißen sollen, und er hätte so die Verdrehung übersehen.

Die Chemie hat sich wieder ein neues Feld erobert, und ihr Feldherr war der berühmte Justus Liebig. Sein Werk „die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur ꝛc. ꝛc." wendet zum ersten Mal ihre Grundsätze auf den Ackerbau und die Landwirthschaft im Allgemeinen an. Viele Ansichten haben sich darnach zu ändern, und in das Innere der Natur fängt der erschaffende Geist wohl an einzudringen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau vom 7. bis 14. März.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 8. März: d. Tagarb. in Pilsnitz Hansch S. — Den 9.: d. Kürschnermstr. Preische S. — d. Sattlermstr. Jonas S. — d. gewes. Bäckermstr. Burgkardt T. — Den 13.: d. Gastwirth Scholz S. — d. Schuhmachermstr. Weinhold T. — d. Schneidermstr. Brade S. — d. Schlossermstr. Petzold S. — d. Zuckersiedermstr. Sötbeer T. — d. Briefträger Schmächtig T. — d. Tafeldecker Springer Zwillingstöchter. — d. Brauer Päschel T. — d. Schneider Schäpe S. — d. Schäferknecht Rüdiger S. — 1 unehl. S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 10. März: d. Kaufmann J. Felsmann S. — d. Bäckermeister A. Keyn T. — Den 13.: d. Kaufmann F. Timm T. — d. Kretschmer G. Scheibke S. — d. Feilenhauermstr. L. Schuler S. — d. Musiker W. Leuschner S. — d. Schuhmacherges. W. Bargel S. — d. Tischlerges. G. Ilse T. — d. Kutscher F. Gebauer T. — d. Tagarb. Jäschke T. — 3 unehl. S.

Bei St. Bernhardin.

Den 10 März: d. Bäckermstr. Lummert T. — Den 13.: d. Pflanzgärtner Knebel T. — d. Tagarb. Isler S. — d. Tuchmacherges. Thiel T. — 1 unehl. S.

In der Garnisonkirche.

Den 6. März: d. Unteroff. von der 1. Comp. 11. Inf.-Regim. A. Mohaupt T.

In der Hofkirche.

Den 7. März: d. Maler Lazar S.

Bei St. Matthias.

Den 8. März: d. Tischler M. Müller S. — Den 10.: d. Obsthändler Titze T. — Den 13.; d. Maurerges. C. Fuhrmann T.

Bei St. Mauritius.

Den 9. März: d. Freigärtner in Radwanitz J. Vogt. T. — d. Tagarb. J. Saul S. u. T. — Den 13.: d. Schuhmacher in Althof A. Beinert T. — d. Arbeitsmann A. Gäbel S. — d. Tagarb. Schöpe S.

Bei St. Adalbert.

Den 8. März: 1 unehl. S. — Den 10.: 1 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 13.: d. Schneider Wurbs S. — 1 unehl. T.

Bei St. Michael.

Den 13. März: d. Tagarb. C. Preißler T. — Den 14.: d. Tischlerges. L. Glaser T.

Bei St. Corpus Christi.

Den 13. März: d. Tagarb. Ast T. — d. Ziegelarb. in Pöpelwitz C. Winkler S.

Zum heiligen Kreuz.

Den 13 März: d. Buchbinderges. C. Werner S.

Getraut.

Bei St. Bernhardin.

Den 1. März: d. Schneidermstr W. Guerlich mit Igfr. M. Berger.

In der Hofkirche.

Den 2. März: d. Generalpächter F. von Stegmann mit Frl. A. von Hülsen. — Den 8.: d. Ober-Landes-Gerichts-Calculator W. Heinrich mit Igfr. M. Karaß.